

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 53 (2013)

Artikel: Sonne und Wohlstand : wie die Goldküste zu ihrem Namen kam
Autor: Kummer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sonne und Wohlstand: Wie die Goldküste zu ihrem Namen kam



*Der leicht salopp wirkende Ausdruck «Goldküste» ist in der Umgangssprache der Zürcher sehr gebräuchlich. Wie ist das rechte Zürichseeufer zu diesem Namen gekommen?
Eine schwierige Spurensuche.*

Golden leuchten die Pinot-noir-Spätlese-Reben oberhalb der Schipf-Häuser in Herrliberg. «Gold» steckt im Namen der «Guld»enen», des Naturschutzgebietes zwischen Küsnacht und Maur, oder des «Gold»küstenexpress, der seit 1968 so heisst, also seit es ihn gibt. Die Villa «Sunneschy» in Stäfa scheint an ihrer Lage auf einer rechtsufrigen Sonnenterrasse in goldenes Licht getaucht. (Bilder im Uhrzeigersinn von oben links.)

Schon die alten Römer kannten eine Goldküste, zumindest der Dichter Martial, der diesen Begriff für die Küste am Golf von Neapel verwendete.¹ Dass die Bezeichnung für das rechte Zürichseeufer nicht uralte sein kann, leuchtet spontan ein. Aber wie alt sie wirklich ist, wissen auch Fachleute nicht genau. Es bleibt bei Vermutungen. Auf eine entsprechende Umfrage in der Regionalpresse gingen Ende 2010 viele Antworten per Post, E-Mail und Telefon ein. Auch diese führen zwar nicht zum Stein der Weisen, erlauben aber immerhin Konkretisierungen und Nuancierungen. Nachfolgend eine schrittweise Annäherung.

«Die güldne Sonne ...» «Gold» ist als Teil von deutschsprachigen Flur-, Orts- und Bachnamen von alters her verbreitet, allein in der Schweiz mehrere Dutzend Male. Am rechten Ufer des Zürichsees findet man einen Goldbach (Küsnacht) oder Namen wie Goldene Halde/Goldhalden, Golbrig (mit Goldenberg in Verbindung gebracht) und – früher – Im Gold (Zollikon). Maur und Egg kennen eine Guldenen. Generell haben sich unsere Vorfahren, wie Alfred Egli einst schrieb, «bei der Verwendung des schmückenden Beiwortes keine übertriebene Zurückhaltung auferlegt».² Einen Goldbach gibt es allein in der Schweiz fünf Mal. Vielleicht hat man aus dem heute eingedolten Küsnachter Goldbach einst tatsächlich kleinste Mengen Gold gewaschen, wie Margrit Guggenbühl aus Meilen schrieb. Das muss aber nicht zwingend zu seinem Namen geführt haben, wird doch Ähnliches von anderen Bächen berichtet, die nicht so heissen. Gemäss dem Schweizerischen Idiotikon³ bedeutet Gold in alten Flurnamen gelegentlich «gegen Sonnenuntergang geneigt», womit gemeint ist, dass die betreffende Örtlichkeit von der Abendsonne beschienen wird. Dies trifft beispielsweise auf den Zolliker Flurnamen Goldhalden zu, der seit dem 14. Jahrhundert belegt ist. Es ist durchaus denkbar, dass – wie Markus Frey aus Bassersdorf vermutet – hier sogar eine Quelle für den Namen «Goldküste» liegt. Einig sind sich die meisten Umfrageteilnehmer, dass der Begriff zuerst haupt-

1 Vgl. Karl-Wilhelm Weeber: Pompeji und die römische Goldküste, Darmstadt 2011.

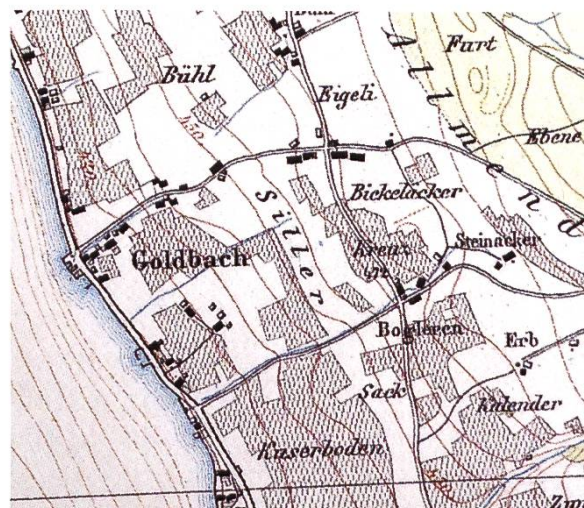
2 Alfred Egli: Die Orts-, Flur- und Gewässernamen unserer Gemeinde, in: Küsnachter Jahresblätter 1980, S. 11.

3 Id. II 225, Anm. <http://www.idiotikon.ch/>

sächlich für das untere rechte Seeufer verwendet wurde – zum Teil wird die Grenze bis heute zwischen Feld- und Dorfmeilen gezogen. Ausserdem scheint der Begriff «Goldküste» nicht zuletzt von Bewohnern des linken, schattigeren Seeufers – der sogenannten «Pfnüselküste» – gebraucht worden zu sein, womit eine zweite mögliche Quelle genannt wäre.

Wie auch immer: Dass Gold und Sonne zueinander passen, haben mehrere Einsender aus eigener Anschauung bestätigt. So erwähnen sie speziell das «von der Sonne beschienene, herbstlich verfärbte Reblaub» (Anna Burgherr-Grieser, Meilen) oder die Rebberge, die im Herbst im Sonnenschein «kilometerweit in puren Rotgoldtönen leuchten» (Maria von Peinen, Erlenbach). Auch andere, die den Ausdruck «Goldküste» schon als Kind kannten, dachten, dass dies am «Mehr an Sonne» liegen müsse (Willi Plattner, Uerikon). Claude Ginesta aus Horgen schreibt: «Die Goldküste glänzt am Abend sehr goldig, wenn man an der Zimmerbergseite steht und hinüberschaut.» Und Peter Burgherr-Grieser aus Meilen erinnert sich, dass seine Verwandten im zürcherischen Egg jeweils «ihr vom Sonnenufer» oder «ihr vom Goldufer» sagten.

Unterschiedliche Erinnerungen Seit wann existiert der Ausdruck «Goldküste» überhaupt? Es scheint, dass man deutlich zwischen dem vereinzelt auftauchenden eher scherzhaft gemeinten und mündlichen Begriffs und seiner späteren allgemeinen, auch schriftlichen Verbreitung unterscheiden muss. Unsere Auskunftspersonen kannten ihn in der Jugend entweder gar nicht, oder aber er war ihnen geläufig. Leonie Pünter aus Stäfa beispielsweise weiss zu berichten: «Schon als Kind in den 30er Jahren hat man diesen Namen benützt. Das andere war ja die Pfnüselküste, also die Schattenseite.» Klar ist für sie auch, dass



Oben: Die Küsnachter Ortsteile Goldbach und Goldene Halden auf einer Wildkarte von 1848.

Unten: Ausschnitt aus einer Karte der Vogtei Küsnacht aus dem Jahr 1779. Oberhalb des Ortswappens ist der Flurname Guldinen sichtbar, links der Goldbach mit dem gleichnamigen Ortsteil am Seeufer.

der Begriff damals nichts mit Wohlstand zu tun hatte. So sei der Steuerfuss in Stäfa höher gewesen als beispielsweise in Thalwil auf der linken Seite des Sees. Wenigstens für die 1940er Jahre bestätigt der in Wädenswil aufgewachsene Willi Plattner, dass «das andere Seeufer als Goldküste» bezeichnet worden sei. Ebenso hat der aus einem alten Zolliker Geschlecht stammende Wilfried Maurer, ehemals Redaktor der «Zürichsee-Zeitung» und des «Tages-Anzeigers», seinen Vater von Kindsbeinen an von der «Goldküste» und der «Pfnüselküste» sprechen hören.

Der Lokalhistoriker Peter Ziegler hingegen nimmt an, dass der Ausdruck «Goldküste» sich erst später allgemein etabliert hat. In seiner Meinung bestätigt sieht er sich von Gottlieb Binder, der als «sorgfältig recherchierender Chronist» den Begriff in seiner 1937 erschienenen «Kulturgeschichte des Zürichsees» kein einziges Mal erwähnt. Ziegler vermutet, wie etliche andere auch, der Name könnte aus der Zeit des Baubooms stammen, der in den Gemeinden am unteren rechten Ufer 1947 begann und seinen Höhepunkt um 1955 hatte. Er meint sich zu erinnern, dass die «Goldküste» erstmals in Wohnungsinseraten der «Zürichsee-Zeitung» auftauchte, die zu finden allerdings ausserordentlich aufwendig wäre.

Schriftliche Zeugnisse In der Wochenzeitung «Zolliker Bote» fand sich nach langer Suche erst unter dem Datum 5. Juli 1968 ein Bericht über den Ausflug der lokalen Freisinnigen Partei «mit der neuen Rechtsufrigen – auch Goldküstenexpress genannt». Dies bestätigt die vielfach geäusserte Vermutung, dass der Ausdruck «Goldküste» mit dem neuen Zug – dem ersten mit Taktfahrplan – populär wurde und sich damals definitiv etablierte. Aber lässt sich die schriftliche Verbreitung nicht schon früher nachweisen? Zur Abklärung dieser Frage wählten wir die «Neue Zürcher Zeitung», die ihre Bestände bis 1780 zurück digitalisiert hat. Das dafür verwendete Programm fordert Recherchierenden einige Tricks ab, weil es Umlaute wie das «ü» in Küste nicht mit Sicherheit erkennt. Zudem stand in der gewählten Untersuchungsperiode eine ganz andere Goldküste im Zentrum des Geschehens, die gewissermassen «originale» Gold Coast in Westafrika, wo die erste Unabhängigkeitsbewegung des Kontinents entstand (siehe Kasten auf Seite 87).

Was den Gebrauch des Wortes in unpolitischen Zusammenhängen anbelangt, ergab die Suche in der «Neuen Zürcher Zeitung» Folgendes:

- Ein Inserat von 1961 wirbt für Ferienappartements in Katalonien mit dem Hinweis «Spanien/ Goldküste». (28.4.1961)
- Ein Artikel «Streiflichter aus Chicago» von Alfred Cattani mit dem Untertitel «Die Goldküste» handelt von Luxusquartieren, die wegen der Bodenpreise so heissen. (25.7.1962)
- Kuoni wirbt 1966 für Winterferien an der Algarve, «der sonnigen <Goldküste> Portugals». (1.12.1966)
- Eine AG für Personalberatung sucht in einem Stelleninserat eine «Sekretärin mit Sachbearbeiterqualitäten» und gibt den Arbeitsort mit «an der <Goldküste> (rechtes Zürichsee-Ufer)» an. (9.6.1968)

Das alles sind Hinweise darauf, dass der Ausdruck als da und dort bekannt vorausgesetzt wurde, aber noch nicht allgemein gebräuchlich war. Vor 1968 war jedenfalls kein schriftlicher Beleg für «Goldküste» als Bezeichnung für das rechte Zürichseeufer zu finden. Dazu passt, dass im Zürichdeutschen Wörterbuch von Albert Weber/Jacques M. Bächtold «Goldküschte» erst in der dritten Auflage von 1983 erscheint, und zwar mit dem Hinweis «jung», dazu auch «Goldküschten-Äxpräss». Heinz Gallmanns aktuelles Zürichdeutsches Wörterbuch (1. Auflage 2009) verzeichnet sowohl Gold- als auch Pfnüselküschte, mit dem Vermerk «umgangssprachlich».

Gold als Ausdruck für Wohlstand Gibt es Hinweise, wann der ursprünglich nur als «Sonnenufer» verstandene Ausdruck umgedeutet worden sein könnte? Ulrich Sauser aus Küsnacht erinnert sich, dass ihm als Primarschüler in den 1950er Jahren der Begriff nicht für das rechte Seeufer bekannt war, sondern für die

Ghana als originale Goldküste

- 1947 Gründung der United Gold Coast Convention (UGCC) als eine nationalistische Partei unter dem Generalsekretariat von Kwame Nkrumah
- 1948 Unruhen, Verhaftung Nkrumahs
- 1949 Abspaltung der radikaleren Conventions People's Party (CPP) unter (u.a.) Nkrumah
- 1950 Haushoher Wahlsieg Nkrumahs
- 1952 Nkrumah Premierminister
- 1957 Unabhängigkeit als erster schwarzafrikanischer Staat unter dem Namen Ghana
- 1960 Ausrufung der Republik; Nkrumah Staatsoberhaupt anstelle von Elisabeth II.
- 1962 Einführung des Einparteiensystems, die CPP wird Staatspartei.
- 1966 Die Machtübernahme der Armee (bis 1992) zwingt Nkrumah ins Exil († 1972), mehrere Staatsstreiche.



Briefmarke der Gold-Coast-Kolonie in Ghana aus dem Jahr 1957.

untere Bühlstrasse in Küsnacht, «wo teils vornehme und anscheinend reiche Leute entsprechende Häuser bauten». Dies passt trotz der lokalen Beschränkung zur Erklärung von Arabella Neff: «Da in den 50er und 60er Jahren die Hänge des unteren rechten Zürichseeufers plötzlich von vielen sogenannten Neureichen entdeckt und mit Villen überbaut wurden, verlor das Wort Goldküste schnell die Bedeutung des Sonnenufers, sondern wurde zunehmend als Ufer der Wohlhabenden gebraucht», wenn auch weniger von den Goldküstenbewohnern selbst als «fast spöttisch von allen andern». Nur am Rande sei angemerkt, dass in allerneuester Zeit vereinzelt auch «Platinküste» als Name für das noch reichere obere linke Zürichseeufer zu hören ist. Gemeint ist damit die an den Zürichsee grenzende Region des Kantons Schwyz, die nach Richterswil beginnt.

Die verflixte Küste Auffällig ist schliesslich, dass «Goldküste» – anders als «Sonnenufer» – eigentlich aufs Meer verweist. Tatsächlich gibt und gab es auf der Welt einige Küstenabschnitte mit diesem Namen. Zu denken ist etwa an das heutige Ghana oder an die mit Villen bestückte Nordküste von Long Island im Staat New York, wo Max Frischs «Montauk» spielt. Oder an die Gegenden Kataloniens und der Algarve, die in den obigen NZZ-Inseraten erwähnt werden. Die Verwendung des Ausdrucks «Küste» für ein Binnengewässer lässt zwei mögliche Erklärungen zu. Die Entstehung kann mit den traditionellen Hänseleien und Spötteleien zu tun haben, wie sie bis ins 20. Jahrhundert sowohl zwischen den Dörfern am Zürichsee («Chrotteschetzer» für Küsnachter, «Lunggesüüder» für Zolliker) als auch zwischen den beiden Ufern («Pfnüselküste») üblich waren. Auf diese Hänseleien weisen auch Heinz Gallmann als fachlicher Experte und Arabella Neff als Zeitzeugin hin. Zur Verfestigung und neuen Bedeutung des Ausdrucks mag beigetragen haben, dass die ghanesische Gold Coast, die ja wirklich des Goldes wegen so hiess, damals laufend Schlagzeilen lieferte – wegen der politischen Entwicklung, aber auch wegen der goldenen Betten der Ashanti-Häuptlinge. Goldschmuck aus jener Region wurde damals an der Stadelhoferstrasse in Zürich verkauft, wie sich Margrit Berghoff aus Meilen erinnert.

Der Pfnüsel Nur kurz sei auf das Gegenstück der Goldküste, die «Pfnüselküste», verwiesen. Auch hier erklären einige Zeitzeugen, den Ausdruck in ihrer Jugend nicht gekannt zu haben, während er anderen vertraut war. Ebenso spielen zwei verschiedene Auslegungen eine Rolle. Denn «Pfnüsel» bedeutet laut Idiotikon nicht nur «Schnupfen», sondern – neben Geiztrieben bei Reben – auch «kleine, geringe Ware von Obst und Feldfrüchten» sowie «geringe Leute, Gesindel» (Id. V 1272). Heinz Gallmann meint: «Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass möglicherweise die Äpfel auf dem linken Ufer kleiner, die Trauben saurer waren, was zur Bezeichnung mindestens beigetragen haben könnte.»

Fazit Die zahlreichen Mutmassungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Der Ausdruck «Goldküste» kam vereinzelt, nur mündlich und eher spöttisch in den 1930er, spätestens 1940er Jahren auf, und mit Gold war ursprünglich die Sonne gemeint.
2. Zum spöttischen Element gehört insbesondere der Wortbestandteil «-küste», was mit traditionellen Spötteleien am Zürichsee zusammenhängen kann.
3. Bauboom und verstärkter Zuzug Begüterter bewirkten in den 1950er und 1960er Jahren allmählich die regionale Verbreitung und Verschriftlichung des nun mit Reichtum, nicht mehr (nur) mit Sonne assoziierten Begriffs.
4. Die ständige Präsenz der afrikanischen Goldküste beziehungsweise Ghanas in den Medien verfestigte diese Tendenz.
5. Die erste Schnellbahn der SBB, bald «Goldküstenexpress» genannt, machte den Begriff ab 1968 weiträumig bekannt und auch in den Medien gebräuchlich, so dass er heute zum umgangssprachlichen Wortschatz gehört.



Oben: Von der Abendsonne in goldenes Licht getaucht: Zollikon am rechten Ufer des Zürichsees.

Unten: Das an der «Pfnüselküste» gelegene Thalwil.

* Dr. Peter Kummer
war 37 Jahre lang Redaktor
des Heimatbuches Meilen.